

Christoph Marksches, Warum hat das Christentum in der Antike überlebt? Ein Beitrag zum Gespräch zwischen Kirchengeschichte und Systematischer Theologie. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2004, 65 S.

Die Schrift geht auf die Antrittsvorlesung des Vf's. als Professor für Historische Theologie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg zurück. Marksches weiß, daß sich aus dem Titel seiner Untersuchung gleich die nächste Frage ergibt: "Überlebt das Christentum die Moderne?" (F.X. Kaufmann). Er geht zunächst auf Antworten sowohl aus der heidnischen als auch der frühchristlichen Welt ein und referiert dann neuzeitliche Antworten von vorwiegend Heidelberger Vorgängern Richard Rothe [1799-1867], Adolf Hausrath [1837-1909], Ernst Troeltsch [1865-1923] und Hans von Schubert [1859-1931] aber auch Adolf von Harnack (1851-1930).

Die Kirchengeschichte steht zwischen der säkularen Kulturgeschichte und der Systematischen Theologie. Für alle ihre Forscher gilt, was der Kritiker Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff 1889 an seinen Schwiegervater Mommsen über "Harnack und die Seinen" schrieb: "Sie bleiben christliche Theologen: es ist ihnen unmöglich, den heiligen Geist als eine rein mystische Figur zuzulassen"[40]. Kann man unterscheiden zwischen dem "Wirken" oder dem "Mitwirken" Gottes in der Geschichte [12]? Zuzustimmen ist dem Vf.: "Da die klassische deutsche Theologiegeschichtsforschung gern (der traditionellen geistesgeschichtlichen Methode entsprechend) einen Bogen um die persönliche Frömmigkeit der Theologen gemacht hat, deren Denken sie statuierte, besteht hier allerdings noch viel Forschungsbedarf" [41]. Fest steht, das Christentum *hat* überlebt, die Antike, manch unrühmliche dunkle Epoche, und es *wird* auch die (Post-)Moderne überleben, wie der, nach dem das Christentum benannt ist, es überzeugend verheißen hat.

Manfred Bärenfänger

Mennonitica Helvetica, Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte/Bulletin de la Société Suisse d'Histoire Mennonite Nr. 26/27, 2003/04. 313 S.

Das Jahrbuch des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte ist als Doppelband erschienen. Breiten Raum nimmt der tiefe Einschnitt in die frühe Täufergeschichte durch die Amische Spaltung 1693 ein. Heute führen die Amishen

in Amerika ihr typisches Leben, aber schweizerische, elsässische und süddeutsche Mennonitengemeinden erwähnen ihre amischen Wurzeln. 1993 fand in Markirch (Ste. Marie-aux-Mines) im Elsass ein Symposium statt anlässlich des 300-jährigen Gedenkens. Schon das 10. Heft der "Informationsblätter" (so hieß das "Bulletin" damals) widmete sich 1987 der "Ammann-Reist-Kontroverse", und mehr als zehn Jahre nach dem Symposium ist ihre Aufarbeitung immer noch nicht abgeschlossen. Davon zeugt dieses Heft der M.H.

Anlass ist, dass um 1900 die altevangelischen Täufergemeinden in der Schweiz anfangen, eigene Kapellen zu bauen, und eine Reihe von Hundertjahrfeiern anstand. Hanspeter Jecker vom Bienenberg geht den Anfängen der ältesten Gemeinden in der Nordwestschweiz nach, der ursprünglich amischen Holee-Gemeinde in Basel und der nicht-amischen Schänzli-Gemeinde in Muttenz. Sie entstanden durch Rück- und Zuwanderung Taufgesinnter aus dem Elsass und Südbaden, wohin ihre Vorfahren ausgewandert waren, oder aus dem Fürstbistum Basel, wo Täufer unter Auflagen toleriert waren. – Im zweiten Teil des Buches gibt derselbe einen kurzen Abriss über den Stand der Forschung zur Entstehung der Amischen. Dem gleichen Anliegen dient der Aufsatz von Paul Hostettler "Die Täufersippen Amman/Ammen im bernischen Voralpengebiet". Kurioserweise gibt es über den Urheber der Spaltung, Jacob Amman, kaum sichere Angaben. Drei Träger dieses Namens gab es damals, aber welcher ist schuld an dem Schisma?

Die Täufer-/Mennoniten sind ein wanderndes Volk, das immer vor der Frage stand: "Gehen, bleiben oder zurückkommen?" Ihr wird auch aus Anlass der Hundertjahrfeier der Kapellen und des Nachlassens der Unterdrückung am Beispiel von Ulrich Hege (1812-1898) nachgegangen. Dazu gehört ebenfalls der Aufsatz von Nica Spreng "Das Täufertum im Emmental 1670-1700. Gründe für sein Überleben".

Interessant sind drei Beiträge über Balthasar Hubmaier. Zwei davon widmen sich den Abbildungen des Täufertheologen, vor allem den umstrittenen Büstenreliefs, die im Verzeichnis der städtischen Galerie Bratislava Hubmaier und seiner Frau zugeschrieben werden und von denen das Regionalmuseum Mikulov (Nikolsburg) Abgüsse besitzt. Bemerkenswert ist, dass sie in einem Nikolsburger Habanerhaus gefunden wurden und von einem Museumsmitarbeiter beschrieben werden. Hinzu kommt eine Untersuchung über Hubmaierts letzten Aufenthalt in Zürich 1525/26.

Biografische Beiträge geben punktuelle Einblicke in das Leben der ältesten Freikirche, ihre Erstarrung und Neubelebung, gelegentlich durch

erweckliche oder pietistische Einflüsse. Buchhinweise beschließen den Band. Erwähnt sei die Besprechung von H. Jeckers "Von Pietisten, Separatisten und Wiedertäufern" (s.a. oben). Jecker selbst rezensiert u. a. von Gottfried Seebass "Müntzers Erbe" (s. Rezension von Geldbach, FF 2002, S.229 ff.), den von Bubenheimer und Oemig hrsgg. Band "Querdenker der Reformation - Andreas Bodenstein von Karlstadt und seine frühe Wirkung" sowie Lothar Nittnaus', "Baptisten in der Schweiz, ihre Wurzeln und ihre Geschichte".

Das Bulletin ist grundsätzlich zweisprachig. Dieser Doppelband jedoch enthält nur eine ausführliche Arbeit in französischer Sprache: "Trois Témoins des Débuts de l'Anabaptisme", in der Drucke von Karlstadt, Hubmaier und Zwingli 1524/25 sowie Protokolle der Täuferdisputationen von Bern 1531 und Zofingen 1532 vorgestellt und untersucht werden. Claude Baecher bespricht sehr ausführlich das nun in französischer Übersetzung vorliegende Buch "Brüder in Christo" von Fritz Blanke über die erste Täufergemeinde in Zollikon.

Dem Verein ist für diesen vielseitigen Band mit auch für Nichtmennoniten interessanten sehr zu danken.

Manfred Bärenfänger

Erhardt Rippin, Die schützende Hand Gottes. Dramatische Flucht aus Ostpreußen. Erlebtes und Erlittenes, Fischer & Fischer Medien AG, Frankfurt a. M. 2004, 109 S.

Der jetzt im Ruhestand in der Schweiz lebende Baptistenpastor, Mitglied unseres Vereins, hält Rückschau. Er gehört zu den ersten, die, schon im Oktober 1944, aus Ostpreußen flüchten mussten, weil sein Elternhaus in der Nähe von Nemmersdorf stand, das zuerst von der Roten Armee eingenommen, später aber zurückerobert wurde. Die lange Flucht auf dem Pferdewagen über das gefrorene Haff, dann mit dem Schiff von Pillau nach Danzig, schließlich Jahre in Ostpommern unter polnischer Herrschaft und dann in der DDR nehmen den Hauptteil des Buches ein. Es kam zu einer Wiedervereinigung der Familie mit dem aus der Kriegsgefangenschaft entlassenen Vater in Westdeutschland. Dort erlebte der Vf. durch die "Rufer"-Bewegung, eine evangelisch-freikirchliche Evangelisationsarbeit, seinen geistlichen Neubeginn, der ihn schließlich zum Studium an das baptistische Theologische Seminar in Hamburg-Horn führte. Es folgten Gemeindedienste in Friedrichshafen, Essen-Borbeck, Solingen, Wuppertal-Cronenberg, Münster, Dorsten und Biberach. Die sehr persönli-